

Vorwort

Dieser dritte Band der Philosophischen Theorie der bildenden Künste unterscheidet sich von den beiden ersten in mehrerer Hinsicht. Die Theorie des ästhetischen Gegenstands und der Darstellungsstrukturen war systematisch angelegt und zielte darauf ab, allgemeine Kategorien des Begreifens von Kunst zu erarbeiten, die unabhängig von den Besonderungen der Stile und persönlichen Prägungen gelten, also das ontologische Fundament der historischen Verwirklichungen künstlerischer Tätigkeit bilden. Die ganze Kunstgeschichte mit der Vielfalt und kulturellen Verschiedenheit ihrer Inhalte muß als Erfahrungsgrundlage einer Theorie dieses Allgemeingheitsgrads herangezogen werden, gerade dann, wenn die Kategorien nicht in verständiger Abstraktion und werkferner Unsinnlichkeit erstarren sollen.

Der dritte Band hat es nun mit der Kunst der Gegenwart zu tun – das heißt mit den Tendenzen, die nach dem Zweiten Weltkrieg hervortraten und die mir Indizien für den Funktionsverlust der Kunst im Spätkapitalismus zu sein scheinen. Charakteristisch ist dafür unter anderem der international gleichermaßen herrschende Pluralismus der Ausdrucksformen, die rasche Abfolge modischer Innovationen, der Verlust der für eine Epoche repräsentativen Stileinheit und im Gefolge dieser marktbedingten Entwicklung die Preisgabe des Reflexionsgehalts der sinnlichen Gestalt. Wir stehen noch mitten in diesem Prozeß, der von Jahrfünft zu Jahrfünft neue Erscheinungsformen hervortreibt. Da diese Periode noch nicht abgeschlossen ist, läßt sie sich auch nicht zusammenfassend und systematisch darstellen.

Darum wird hier der Versuch unternommen, nach einer allgemeinen Charakterisierung der Krise der Kunst und ihrer Gründe in einer Reihe von Fallstudien den markanten Phänomenen der Krise nachzugehen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Entstehung dieser Studien sich über einen langen Zeitraum erstreckte und über etwa ein Vierteljahrhundert hinweg als theoretische Reflexion die eigene kunstkritische Tätigkeit begleitete. Dieser Entstehungsprozeß sollte um so weniger verdeckt werden, als jede der Einzelstudien (von denen die meisten ja auch schon im Rundfunk gesendet oder in Katalogen und Sammelbänden veröffentlicht wurden) einen in sich geschlossenen Argumentationsstrang entwickelt oder umreißt. Zusammen sollten sie doch einen theoretischen Gedankenaufbau erkennen lassen und die Aspekte der Krise aus einem Zentrum heraus deuten, so daß sich die Perspektive eines systematischen Verständnisses abzeichnet.

Zeitbezogene Äußerungen, die den Anlaß der Entstehung und den damaligen Diskussionsstand kenntlich machen, wurden darum nicht getilgt; denn als Kaleidoskop einer Epoche wird die Abfolge der Phänomene zum Bild eines Symptoms. Die Entstehungsanlässe zu sehr verschiedene Zeitpunkten eines Vierteljahrhunderts lassen auch den raschen Wechsel von Tendenzen des

Kunstmarkts und die Unruhe in der Rezeption von Formerfindungen erkennen, die eine kritische Begriffsbildung mehr und mehr erschweren. Die Zeitbezüge sind so Indizien, auch dann, wenn sie inzwischen obsolet geworden sind. Diese Indizien unterstreichen die Bedeutung des Momentanen und den transitorischen Status der Phänomene – ein Sachverhalt, der dem perennierenden Wesen der Kunst ganz und gar zuwiderläuft.

Die vorliegenden Studien gelten den Folgen der Absorption der Kunst durch den kapitalistischen Kunstmarkt und der Privatisierung der Kunstfunktion. Die Ausrichtung auf diese Fragestellung könnte das Mißverständnis entstehen lassen, im Schaffen der Künstler unserer Zeit keine weiterweisenden Impulse mehr zu sehen und keine sinnliche Reflexion zu finden. Auch gegen die Ungunst der Gesellschaftsverhältnisse, in denen sie entstehen muß, behauptet sich jedoch die Kunst und suchen die Künstler nach Formen, in denen eine Anschauung unserer weithin unanschaulich gewordenen Wirklichkeit evoziert werden kann. In zahlreichen Arbeiten habe ich versucht, Reflexionsgehalte in den Werken zeitgenössischer Künstler und ihre Bedeutung aufzuzeigen. Diese Studien sind sozusagen das positive Gegenstück zur Analyse der Krise der Kunst; sie setzen dem Zerfall der Bedeutungen die Konstitution neuer Bedeutungsfelder entgegen. Die Kunst widersteht – dem Künstler manchmal, aber keineswegs immer unbewußt – der Krise in einem subversiven Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität. Kunst hat auch unter den Bedingungen ihrer Kommerzialisierung die in ihr liegende Möglichkeit des utopischen Entwurfs nicht verloren – und man könnte den Rang von Kunstwerken vielleicht sogar am Bestand eines utopischen Kerns, am Maß des Vorscheins feststellen, der in ihnen präsent ist.

Diese andere Seite der Medaille ist indessen nicht Gegenstand dieses Buches. Die epochengeschichtliche Wahrheit ist, daß die Denaturierung des Kunstwerks zur Ware im Kapitalismus die Kunst als Kunst zerstört – und was sich dagegen erhält, ein Keim ist, aus dem in Zukunft etwas wachsen mag. Im Zerfall der Bedeutungen manifestiert sich dieser Zerstörungsprozeß. In der Diagnose dieses Geschehens verbinden sich kunstphilosophische und geschichtsphilosophische Reflexion.

Der vorliegende Band ist zwar der letzte dieser dreibändigen *Philosophischen Theorie der bildenden Künste*; er ist aber nicht das letzte Wort in einem Prozeß der ästhetischen Reflexion, die fortzusetzen ich nicht umhin kann, solange ich mit sehenden Augen durch die Welt gehe.

Gewidmet sei dieses ganze Werk dem Andenken meiner Mutter, die mich schon als Kind der Begegnung mit Kunstwerken aussetzte und das Verständnis für sie weckte; und deren Liebe ich zu danken habe, daß ich meinen Lebensweg mit innerer Sicherheit beginnen und weitergehen konnte.